



# Zeitschrift für Diskursforschung

## Journal for Discourse Studies

- **Kevin Howley**  
Violence, Intimidation and Incarceration:  
America's War on Whistleblowers
- **Robert Feustel und Florian Spissinger**  
»Selbsterhalt ist kein Rassismus«  
Zur neurechten Politik der Entpolitisierung
- **Thomas Scheffer**  
Normalpolitik, Radikalpolitik und die Unwahrscheinlichkeit  
existentieller Probleme  
Eine trans-sequentielle Rekonstruktion parlamentarischer  
Diskursarbeit
- **Michael Brandmayr**  
Die diskursive Formierung von Unterrichtspraktiken durch  
Kompetenzorientierung und Bildungsstandards und die  
Neuordnung von Machtverhältnissen in österreichischen Schulen

# Inhaltsverzeichnis

*Reiner Keller / Werner Schneider / Willy Viehöver*

Editorial ..... 259

## Themenbeiträge

*Kevin Howley*

Violence, Intimidation and Incarceration: America's War on Whistleblowers ..... 265

*Robert Feustel und Florian Spissinger*

»Selbsterhalt ist kein Rassismus«

Zur neurechten Politik der Entpolitisierung ..... 285

*Thomas Scheffer*

Normalpolitik, Radikalpolitik und die Unwahrscheinlichkeit existentieller Probleme

Eine trans-sequentielle Rekonstruktion parlamentarischer Diskursarbeit ..... 305

*Michael Brandmayr*

Die diskursive Formierung von Unterrichtspraktiken durch

Kompetenzorientierung und Bildungsstandards und die

Neuordnung von Machtverhältnissen in österreichischen Schulen ..... 348

## Reviews

*Alexander Hamedinger*

Barbehön, Marlon (2015): Die Europäisierung von Städten als diskursiver Prozess.

Urbane Konstruktionen des Mehrebenensystems und die lokale

Umsetzung europäischer Politik ..... 368

*Heike Kahlert*

Messerschmidt, Reinhard (2018): Aussterben vertagt? Demografischer

Wandel in der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion ..... 372

*Britta Schneider*

Rheindorf, Markus & Wodak, Ruth (2020): Sociolinguistic Perspectives

in Migration Control. Language Policy, Identity and Belonging ..... 379

Internationale Diskursnetzwerke stellen sich vor

*Eva Codó / Miguel Pérez-Milans*

2019 – 2022 EDiSo Presidency

Asociación de Estudios sobre Discurso y Sociedad (EDiSo) ..... 386

Service

Spring School

Wissenssoziologische Diskursanalyse ..... 390

Tagung

Die Diskursive Konstruktion von Wirklichkeit V –

Interdisziplinäre Perspektiven einer wissenssoziologischen Diskursforschung ..... 392

aufschlussreich, da sie Forschungslücken aufzeigen und gleichzeitig Erweiterungen von theoretischen Blickwinkeln beinhalten. Es ist sicherlich richtig, dass die Forschung zur Europäisierung von Städten von einem diskursanalytischen Zugang profitiert. Gleichzeitig ist darauf hinzuweisen – dessen ist sich der Autor auch bewusst –, dass auch Aushandlungsprozesse von Akteur\*innen innerhalb und außerhalb der lokalen politisch-administrativen Systeme den Umgang mit EU-Vorgaben prägen. Zudem gibt es überlokale strukturelle Aspekte (z.B. Einbindung der Stadt in die europäische oder globale Ökonomie oder nationalstaatliche Aushandlungsstrukturen), welche diesen Umgang sicherlich auch prägen. Durch seinen theoretischen Zugang sei es ihm möglich, Machtverhältnisse (S. 391) zu thematisieren und »Alternativen« sichtbar zu machen. Allerdings führt Barbehöhen nicht aus, was damit gemeint ist. Schließlich ist Macht ein relationales Phänomen, in welchem Akteur\*innen bestimmte Handlungsmöglichkeiten haben, die nicht nur von übergeordneten Sinnzusammenhängen der Stadt geprägt werden. Dies im Zusammenspiel mit den »sichtbaren« Diskursen (z.B. in Zeitungsartikeln) zu denken, wäre eine wesentliche Bereicherung der lokalen Politik- und Stadtforschung.

## Literatur

Hajer, M. (2008): Diskursanalyse in der Praxis: Koalitionen, Praktiken und Bedeutung. In: Janning, F./Toens, K. (Hrsg.): Die Zukunft der Policy-Forschung. Theorien, Methoden, Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 211–222.

### Anschrift:

Prof. Dr. Alexander Hamedinger  
TU Wien, Institut für Raumplanung,  
Fachbereich Soziologie  
Karlsplatz 13  
1040 Wien  
E-Mail: alexander.hamedinger@tuwien.ac.at

Heike Kahlert

Messerschmidt, Reinhard (2018): Aussterben vertagt? Demografischer Wandel in der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion. Frankfurt und New York: Campus.

Die anhaltend niedrigen Geburtenziffern insbesondere deutscher Frauen im gebärfähigen Alter, aber auch der vermeintlich drohende Zusammenbruch des Sozialversicherungssystems durch die steigende Anzahl älterer Menschen und ihre Pflegebedürftigkeit sowie der um sich greifende Fachkräftemangel auf dem Arbeitsmarkt gehören längst zum Allgemeinwissen. Jüngst erweitert wurde dieser Wissensvorrat noch durch die Ausrufung des sogenannten langen »Sommer[s] der Migration« (Kasperek/Speer 2015), Mitte 2015 beginnend, und die damit viel beschworene vermeintliche Flüchtlingskrise, womit nunmehr die drei wichtigsten demografischen Grundprozesse auf der öffentlichen Agenda stehen. Die entsprechenden Skandalisierungen dieser demografischen Wissensbestände stoßen derzeit insbesondere im neokonservativen Spektrum rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien und ihrer Anhänger\*innen auf große Resonanz und nähren dort, entsprechend alarmistisch aufgemacht, die Befürchtung, dass der bereits 1918 von Oswald Spengler heraufbeschworene »Untergang des Abendlandes« nun wirklich kurz bevorstünde.

Wissenssoziologisch betrachtet ist die in Deutschland öffentlich breit artikulierte Problematik des Alterns und vermeintlichen Schrumpfens der Bevölkerung mit einem Bedeutungszuwachs demografischen Wissens verbunden. Das von einer bisher relativ kleinen Scientific Community grundständiger Demograf\*innen produzierte Wissen erfährt seit den 2000er Jahren insbesondere in der Ökonomie und der politischen wie medialen Öffentlichkeit hohe Aufmerksamkeit. In der Juni-Ausgabe 2006 der Zeitschrift *Literaturen – Das Journal für Bücher und Themen*, die sich in ihrem Schwerpunkt unter dem Titel »Land ohne Leute? Ein deutsches Dilemma« mit dem Geburtenrückgang befasste, war sogar davon die Rede, dass die Demografie zur »neuen Leitwissenschaft« (*Literaturen* 2006, S. 6, Teaser zum Rezensionssay von Engelmann)

avanciere. In gleiche Richtung weisen Ausführungen von Eva Barlösius (2007, S. 14), der zufolge nicht wenige vermuteten, dass sich die Demografie zur »neuen ›Leitwissenschaft«« entwickeln werde. Unabhängig davon, ob man der Demografie nun den Status einer »neuen Leitwissenschaft« zuschreibt oder nicht, ist festzuhalten, dass demografisches Wissen seit den 2000er Jahren aus dem öffentlichen Diskurs zur zukünftigen gesellschaftlichen Entwicklung nicht mehr wegzudenken ist.

Umso mehr erstaunt es, dass kritische sozialwissenschaftliche Analysen zur Demografie als Wissenschaftsdisziplin und zur öffentlichen Rezeption des demografischen Wissens bisher rar sind (vgl. jedoch für den deutschsprachigen Raum Ansätze bei Hummel 2000, 2006; Barlösius 2007, 2010; Sackmann/Bartl 2008). Diesem Desiderat widmet sich *Reinhard Messerschmidt* in seiner 2016 eingereichten und 2017 verteidigten Dissertation im Fach Philosophie an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln, die theoretisch und methodisch auf die Foucault'sche Diskursanalyse gestützt ist und nun in leicht überarbeiteter Fassung in Buchform vorliegt.

In seiner wissenschaftskritischen Auseinandersetzung mit der Demografie lehnt sich Reinhard Messerschmidt vor allem an Diana Hummel (2000) an, die die Demografie als »politische« Wissenschaft« bezeichnet, da ihre grundlegende Kategorie Bevölkerung »nicht lediglich eine wissenschaftliche, sondern vor allem auch eine politische Kategorie« (Hummel 2000, S. 287) sei. Des Weiteren schließt Reinhard Messerschmidts Studie an eine kurz umrissene »längere internationale Traditionslinie disziplinenübergreifender Kritik an [der] Dramatisierung demografischen ›Zukunftswissens«« (S. 17) an, der gegenüber sich der Verfasser jedoch selbstbewusst als eigenständig positioniert:

»Um die bisherige Forschung um ein spezifisch vertieftes und aktualisiertes Bild zu erweitern, bietet dieser Beitrag eine eigene epistemologische und empirische diskursanalytische Perspektive auf Ordnungen demografischen Zukunftswissens der deutschen Gegenwart« (S. 18).

Im Mittelpunkt der wiederholt als interdisziplinär sozialwissenschaftlich charakterisierten, aber hinsichtlich der daran vermeintlich beteiligten Disziplinen nicht näher spezifizierten wissen-

schaftskritisch und empirisch angelegten Forschungsarbeit steht die in Deutschland breit in den Sozialwissenschaften, den Medien und der Politik geführte Diskussion über den demografischen Wandel. Die Untersuchung ist in fünf Kapitel einschließlich Einleitung und Fazit gegliedert.

Reinhard Messerschmidt stellt in Kapitel 1 (»Einleitung«, S. 11–25) unmissverständlich klar, dass er den Begriff des demografischen Wandels, den er im Anschluss an die »gängige[] Definition [...] als Alterung der Gesellschaft unter Perspektive ihrer Schrumpfung« (S. 147) versteht, als sehr und eigentlich zu weit gefasst ansieht. Im öffentlichen Diskurs diene dieser Begriff »inzwischen als Ursache und vermeintliche Rechtfertigung für mannigfaltige soziale, politische und sozialpolitische Phänomene« (S. 12). Diese vermeintliche Ursachenbestimmung muss dem Autor zufolge jedoch in Anlehnung an das in den Sozialwissenschaften von Diana Hummel (2000, 2006), Eva Barlösius (2007, 2010) sowie Reinhold Sackmann und Walter Bartl (2008) formulierte Konzept der Demografisierung hinterfragt werden.

Die zentrale Frage der Dissertation lautet im Anschluss an diese Überlegungen also,

»ob (oder bis zu welchem Grad) es sich hier nicht um durch soziale Konflikte erzeugte Probleme handelt, welche stattdessen als (überwiegend) demografisch erzeugt und zu bewältigen ausgewiesen und folglich demografisiert werden« (S. 12).

Anders ausgedrückt möchte Reinhard Messerschmidt wissen:

»Welche spezifische Rationalität liegt wissenschaftlichen Diskursen zu Dystopien des demografischen Wandels zugrunde, wie und wodurch verändert sich diese auf dem Weg in Öffentlichkeit und welche Konsequenzen ergeben sich aus ihrer Kritik?« (S. 22, Hervorhebung im Original) bzw. noch anders pointiert: »Warum existiert gegenwärtig ein bestimmtes Aussagesystem zum demografischen Wandel in der ihm eigentümlichen zumeist dramatisierenden Form und kein anderes an seiner Stelle?« (S. 22, Hervorhebung im Original)

Mit dieser Fragestellung zielt Reinhard Messerschmidt zwar nicht darauf, die in Deutschland infolge relativ niedriger Fertilität und steigender Lebenserwartung stattfindenden demografi-

schen Veränderungen zu leugnen oder aber die Demografie als Wissenschaftsdisziplin in Frage zu stellen. Gleichwohl distanziert er sich aber von einem weitgehend unreflektierten Verständnis des demografischen Wandels als »politische[m] Sachzwang« oder als »Basis für politische Handlungsanleitungen« (S. 18), aus der konkrete sozialpolitische Maßnahmen wie die generelle Erhöhung der Lebensarbeitszeit oder Privatisierung der Sozialversicherungen abgeleitet werden könnten, und einer alarmistischen Engführung des Diskurses über den demografischen Wandel, die vor allem in den und durch die Massenmedien erfolge. »Kernanliegen« der Studie ist es demnach, die

»sozialwissenschaftliche [...] Reflexivität in Bezug auf Kategorien, Maße und Modelle sowie deren massenmediale Darstellung [zu steigern], um eine sachlichere Diskussion des demografischen Wandels zu befördern« (S. 23).

Im Anschluss an Foucault'sches Denken begreift Reinhard Messerschmidt sowohl den medialen als auch den wissenschaftlichen Diskurs über den demografischen Wandel als von Machtrelationen geprägt. Folglich nimmt er den »Gesamtzusammenhang von demografischem (Zukunfts-)Wissen und politisch-medialer Macht« (S. 14) in den diskursanalytisch inspirierten Blick und zielt auf der Basis des »Gesamtwerks Michel Foucaults« (S. 21) in epistemologischer Hinsicht darauf ab,

»die Formationsregeln und diskursiven Regelmäßigkeiten demografischer Aussagesysteme bzw. Wahrheitsspiele in der spezifischen Verwobenheit des akademischen und journalistischen Feldes herauszuarbeiten« (S. 21).

Dieses durchaus anspruchsvolle Ziel wird zwar im Großen und Ganzen erreicht, wobei sich der Weg dorthin angesichts einiger inhaltlicher Aus- und Abschweifungen, fehlender Zuspitzungen und nicht immer treffsicherer, manchmal gar nachlässiger Formulierungen, zum Teil unkonventionellen Satzbaus, unvollständiger oder gar unverständlicher Sätze sowie fehlender Wörter nicht durchweg als Lesevergnügen erweist.

In Kapitel 2 (»Theoretischer Hintergrund und methodischer Zugang«, S. 26–52) nimmt der Verfasser eine kenntnisreiche, sorgfältige, partiell aber auch etwas (zu) weitschweifige epistemologische Standortbestimmung vor, in der er den

theoretischen Hintergrund und den damit verknüpften, eigens konstruierten methodischen Zugang der an Michel Foucaults Arbeiten angelehnten diskursanalytischen Perspektive darstellt. Dabei klärt Reinhard Messerschmidt zunächst die von ihm verwendeten Grundbegriffe Foucaults unter ausführlicher Bezugnahme auf dessen Schriften und erläutert das emanzipatorische Erkenntnisinteresse sowie die von Foucault entwickelte philosophische Haltung der Kritik in der Relevanz für die Analyse mehrerer miteinander verwobener diskursiver Felder. Als wichtig für den eigenen themenbezogenen und interdisziplinären Zugriff auf den Analysegegenstand – »demografische Wissensordnungen und deren massenmediale Vermittlung« (S. 51–52) – stellt Reinhard Messerschmidt philosophische, soziologische, demografische, wissenschaftsgeschichtliche, medienwissenschaftliche und kommunikationswissenschaftliche Perspektiven heraus. Demografisches Zukunftswissen umfasst demzufolge in Anlehnung an Foucaults Wissensbegriff alle Formen epistemischer Praktiken und nicht nur das von der Demografie als Wissenschaftsdisziplin, die im Übrigen selbst als interdisziplinär dargestellt wird, hervorgebrachte Wissen.

Damit ist ein methodologisch anspruchsvolles Arbeitsprogramm für die anschließenden Diskursanalysen umrissen, das Reinhard Messerschmidt mit einem themenspezifisch zugeschnittenen zweistufigen Verfahren methodisch gekonnt umsetzt. Auf der ersten Stufe untersucht er die epistemologischen Grundlagen der Produktion demografischen Zukunftswissens, und auf der zweiten Stufe nimmt er eine qualitative Analyse der Aussageregelmäßigkeiten in Texten aus deutschen Printmedien vor. Dabei bauen diese beiden Analyseteile, deren Ergebnisse in zwei folgenden Kapiteln vorgestellt und diskutiert werden, aufeinander auf und sind interdependent.

Kapitel 3 (»Brüche im formalen Kern – diskursive Schlüsselkomponenten demografischen Zukunftswissens«, S. 53–115) stellt den ersten Analyseteil dar. Reinhard Messerschmidt hinterfragt hier die epistemologischen Grundlagen demografischen Zukunftswissens in Gestalt von relevanten Begriffen, Kategorien und Parametern, beleuchtet am Beispiel von Bevölkerungsprojektionen die Möglichkeiten und Grenzen des demo-

grafischen Blicks in die Zukunft und zeigt die inhärente Demografisierung der derart analysierten diskursiven Regelmäßigkeiten und Regeln auf.

Dabei wird zunächst der für den Diskurs über den demografischen Wandel so zentrale Begriff der Bevölkerung als historisch gewachsen, zeitgebunden und sozial wie politisch konstruiert problematisiert. Es folgt eine erhellende Auseinandersetzung mit dem vorherrschenden Altersbegriff, der beispielsweise in der Rede von der alternden Gesellschaft angeführt wird, und dem Generationenbegriff. Angesichts der steigenden Lebenserwartung und des insgesamt sehr unscharfen Generationenbegriffs erscheinen die Orientierungen am kalendrischen Alter, am Altersquotienten (*old age dependency ratio*) oder an vermeintlich klar voneinander abgrenzbaren Geburtskohorten als hochgradig interessengeleitete epistemische Konstrukte, die sich als analytisch nur bedingt tauglich für demografische Zukunftsprojektionen erweisen. Dies werde dem Verfasser zufolge auch in Teilen der Demografie so gesehen, in der inzwischen partiell durchaus differenziertere Maße verwendet werden (können). Auch in Bezug auf die Messung, ja Messbarkeit, der Fertilität, gemeinhin verstanden als durchschnittliche Kinderzahl pro Frau und dargestellt als zusammengefasste Geburtenziffer (*total fertility rate*, kurz: *TFR*), scheint sich in der Demografie zumindest ein Bewusstsein hinsichtlich der methodologischen Problematik des Messens und seiner Indikatoren zu entwickeln. Durch das sich immer weiter erhöhende Geburtenalter erweist sich nämlich die *TFR* grundsätzlich als für die Abbildung des Geburtenverhaltens ungeeignet, weil die Vielfalt und Differenziertheit des Geburtengeschehens verzerrend und verschleiern. Solide Prognosen zur zukünftigen Entwicklung der Fertilität erscheinen auf dieser Basis mindestens als schwierig. Schade ist, dass die kritischen Auseinandersetzungen mit den Begriffen der Migration und des Migrationshintergrunds nicht gleichermaßen überzeugend erfolgen, denn diese bilden weitere Schlüsselkomponenten der Bevölkerungsentwicklung und sind in den gegenwärtigen Debatten zur demografischen Zukunft nicht wegzudenken.

Reinhard Messerschmidts Erörterungen zur methodologischen Fragilität des formalen Kerns der Demografie, deren Konstruktionsregeln vornehmlich auf Mathematik, Statistik und Ökono-

mie basieren, verdeutlichen, wie fragwürdig angesichts dessen Bevölkerungsprojektionen und Bilder der Bevölkerungsstruktur sind, die in der Öffentlichkeit breit rezipiert und für wahr oder zumindest möglich gehalten werden. Schließlich basieren diese Modelle auf den zuvor problematisierten Annahmen zur Entwicklung der Fertilität und Mortalität sowie der Migration in der Zukunft. An dieser Problematik ändern, so zeigt der Verfasser am Beispiel der »zentralen koordinierten Vorausberechnungen« des Statistischen Bundesamts überzeugend, auch verschiedene Modellrechnungen und Varianten nichts Grundsätzliches. Der Konstruktionscharakter dieser Zahlen, Projektionen und Bilder sowie ihre generelle methodologische Zerbrechlichkeit werden freilich in der Öffentlichkeit nicht problematisiert, sondern öffnen Tür und Tor für fehlgeleitete Interpretationen und politische Instrumentalisierungen für politische Entscheidungen im Hinblick auf die Zukunft. Im Anschluss an die vorliegenden Analysen erweisen sich die Kernelemente der demografischen Wissensordnung somit selbst als hochgradig politisch.

In Kapitel 4 (»Der massenmediale Diskurs«, S. 116–261), dem zweiten Analyseteil mit weit größerem Umfang als der vorangegangene, wirft Reinhard Messerschmidt einen diskursanalytischen Blick auf die Thematisierung des demografischen Wandels in der medialen Öffentlichkeit. Die Analyse umfasst einen Zeitraum von 14 Jahren, nämlich von 2000 bis 2013, und fokussiert deutsche Printmedien der Tages- und Wochenpresse, deren Auswahl augenscheinlich nicht theoriegeleitet, sondern rein forschungspraktisch inspiriert erfolgte.

Die Begründung für die Zusammenstellung des Datenkorpus ist leider nicht nachvollziehbar, da der betreffende Text sprachlich partiell unverständlich und zudem inhaltlich nur bedingt schlüssig ist:

»Als Datenquellen und zur Recherche für die Korpuserstellung dienten die jeweiligen Onlinearchive deutscher und Zeitschriften [sic], sofern sie frei verfügbar oder aus dem Kölner Universitätsnetz zugänglich waren. Darüber hinaus wurde der Recherchedienst Nexis zur Orientierung und Vervollständigung genutzt, in dessen Datenbank jedoch aus rechtlichen Gründen die Artikel freier Journalisten oftmals fehlen. [...] Aufgrund der

politischen und normativen Aufladung des Themas galt es, einen Pluralismus aus Herausgebertendenzen in möglichst großer Bandbreite abzubilden, weshalb die hinsichtlich ihrer Auflage führenden und Zeitschriften des gesamten demokratischen Spektrums einbezogen wurden« (S. 122–123).

Recht widersprüchlich mutet zudem an, dass einige Publikationen, die nicht durchgängig seit der Jahrtausendwende verfügbar waren, beispielsweise die *Frankfurter Rundschau* und der *Tagespiegel*, gänzlich ausgenommen wurden, die *BILD*-Zeitung wiederum in den Korpus aufgenommen wurde, obwohl diese online erst ab 2006 zur Verfügung stand, und auch die Ende 2011 eingestellte *Financial Times Deutschland* im Sample enthalten ist. Die am Ende realisierte Zusammensetzung des Textkorpus für die Analyse bleibt in der Darstellung unklar und erschließt sich letztlich faktisch erst im Blick in den umfangreichen Anhang des Buches («Liste der Dokumente im Textkorpus 2000 bis 2013«, S. 297–369). Eine tabellarische Übersicht im Text hätte hier zumindest klar informiert, wenn auch die Korpuszusammensetzung ebenfalls nicht begründet.

Man kann dem Autor zugutehalten, dass er mit 3.810 Artikeln eine eindrucksvolle Datenmenge als Analysegrundlage zusammengetragen hat und, basierend auf einem mit dem Verfahren der Grounded Theory entwickelten Codeschema sowie gestützt durch die Software Maxqda, mit einem Mixed-Methods-Design quantitativ und qualitativ im zeitlichen Verlauf analytisch zu bewältigen und kompakt darzustellen vermag. Kritisch bleibt aber, dass Reinhard Messerschmidt vorgibt, die methodischen Schritte der Erkenntnisproduktion ausführlich zu dokumentieren und zu erläutern, dies jedoch hinsichtlich dieses grundlegenden Aspekts nur bedingt einlöst. Ein solides und transparentes Sampling sieht jedenfalls anders aus und erfordert auch eine sorgfältigere Reflexion der darin liegenden Grenzen und Möglichkeiten für den Erkenntnisgewinn, zumal die Studie wiederholt als wissenschaftskritisch und reflexiv bezeichnet wird.

Auch fehlt eine schlüssige Begründung, warum der Textkorpus trotz vorangegangener breiter Ausführungen zu visuellen Argumenten ausschließlich aus Printmedien besteht. Seit dem Erstarken der Ausbreitung und Nutzung neuer

Medien befinden sich deren Auflagen im freien Fall, außerdem adressieren und erreichen sie je nur eine in ihrer sozialen Zusammensetzung eingeschränkte Leser\*innenschaft. Die Analyse von Beiträgen in Hörfunk und Fernsehen oder aus Erzeugnissen ausgewählter neuer Medien hätte die attestierte Macht der Bilder und ggf. der gesprochenen Sprache vermutlich eindrucksvoller demonstrieren können, wohl aber kaum zu ganz anderen Ergebnissen geführt.

Jenseits dieser methodischen Einwände zur Produktion des den Diskursanalysen zu Grunde liegenden Textkorpus' überzeugt die kurzweilig zu lesende und partiell auch schmunzeln machende Darstellung der Auswertungsergebnisse, die auf knapp 100 Seiten anhand der vorgenommenen Codierung sowohl in ihren quantitativen als auch qualitativen Ausprägungen präsentiert werden. Die angekündigte zusammenfassende Herausarbeitung der Regelmäßigkeiten und Brüche bei der Rezeption demografischen Wissens im massenmedialen Diskurs hätte wiederum begrifflich schärfer zugespitzt werden können. Als zentrale inhaltliche Regelmäßigkeit stellt Reinhard Messerschmidt die massenmedialen Thematisierungen der negativen Konsequenzen des demografischen Wandels vor allem für die Sozialversicherungssysteme heraus, die den journalistischen Darstellungen der demografischen Wissensbestände zufolge auch durch Zuwanderung allenfalls partiell gemildert werden könnten. Veränderungen zeigten sich allenfalls in der sprachlichen Darstellung, die seit 2004 differenzierter und partiell entdramatisiert würde: Verstärkt in den analysierten Massenmedien thematisiert würde die Aktivierung der älteren Bevölkerung für den Arbeitsmarkt, und die Fokussierung auf die Rentenversicherung verschöbe sich auf das Gesundheitssystem. Von einem epistemologischen Bruch, der immerhin in der Überschrift des betreffenden Unterkapitels angekündigt wird, könne jedoch keine Rede sein, so der Verfasser.

Schließlich wenig überraschend, aber dennoch erhellend sind dann auch die Schlussfolgerungen Reinhard Messerschmidts zu den unterschiedlichen Funktionslogiken des wissenschaftlichen und des journalistischen Diskurses zum demografischen Wandel, die angesichts aufmerksamkeitsökonomischer und skandalisierender Imperative seitens der Medien zu einer



»epistemologische[n] Verengung des formalen Kerns« (S. 249) des demografischen Wissens führen. Die bereits in den Kategorien und Maßen der Demografie als Wissenschaft angelegten Fehlinterpretationen leisten so in der massenmedialen Rezeption unter Marktbedingungen einer alarmistischen Berichterstattung Vorschub, die mittels der ihr inhärenten Kommunikations- und Deutungsmacht mit einer Demografisierung des Gesellschaftlichen einhergeht.

Im abschließenden Kapitel 5 (»Die ›transformative Macht‹ der Demografie braucht eine Transformation«, S. 262–276) rekapituliert der Verfasser seine wichtigsten Befunde und plädiert für die seiner Ansicht nach notwendige Transformation des demografischen Denksystems in Bezug auf seine unterbelichteten Grenzen, die systematische Unterschätzung von Migration und des politischen Charakters des Bevölkerungsbegriffs und den in der Demografisierung des Gesellschaftlichen zum Ausdruck kommenden »Fehlschluss von Bevölkerungsdynamik auf Sozialpolitik« (S. 264). Die gesellschaftliche Zukunft hänge von weitaus mehr und komplexeren Faktoren ab als von der Bevölkerungszusammensetzung und -dynamik hinsichtlich Fertilität, Mortalität und Migration. Die drei demografischen Grundkategorien reduzierten die Komplexität der sozialen Welt auf einen quantitativen Teilaspekt unter Ausblendung der Tatsache, dass Menschen durchaus auch über ihr statistisch mehr oder weniger erfassbares, gegenwärtiges und angenommenes zukünftiges ›Verhalten‹ als Population hinaus ›Geschichte machten:

»Eine Gesellschaft, die sich demografisch nicht wandelt, gibt es allenfalls als theoretisches Konstrukt der Demografie. Demografischer Wandel ist daher eigentlich nichts weiter als ein Ausdruck gesellschaftlicher Veränderungen und nicht deren Ursache, wie oftmals dargestellt.« (S. 275)

Das in diesen Ausführungen aufscheinende Verständnis einer transformierten Demografie läuft auf eine Weitung dieser Wissenschaftsdisziplin zu einer nicht (nur) positivistischen Sozialwissenschaft hinaus, deren Gegenstand aus demografischen Prozessen besteht, die ihre zentralen Kategorien überdenkt und modifiziert sowie ihre gesellschaftliche Bedingtheit reflektiert, aber auch ihre politische Instrumentalisierung problemati-

siert. Klar ausformuliert oder gar inhaltlich konturiert werden diese Vorstellungen, die gewissermaßen auf eine soziologische Reflexivierung der Demografie zielen, jedoch leider nicht. Darüber hinaus erinnert Reinhard Messerschmidt abschließend aber auch die Akteur\*innen in Politik und Medien daran, oft zu vergessen,

»dass die Konsequenzen des demografischen Wandels nicht auf der Ebene einer Population verhandelt werden, sondern [auf] der der Gesellschaft. Die Frage danach, wie eine [...] nationalstaatlich verfasste Gesellschaft sich zukünftig organisieren will, weist weit über die Demografie hinaus« (S. 276).

Sie sei politisch und demnach auch politisch zu bewältigen.

Das abschließend fast schon leidenschaftlich anmutende Plädoyer für die Gestaltbarkeit, ja Gestaltung(sspielräume) der Politik und der Konsequenzen des demografischen Wandels ist dann wohl auch in inhaltlicher Hinsicht die zentrale und zunächst einmal sympathische Quintessenz der Studie. Während sich Reinhard Messerschmidt sensibel für die Marktbedingungen der Produktion journalistischen Wissens zeigt und so die alarmistische Berichterstattung als der ökonomischen Rationalität der Medien verhaftet enttarnt und zentrale Schwachstellen im formalen Kern der Demografie weitgehend vorbildlich identifiziert, erstaunt allerdings die fast schon naive Auffassung von Politik als vermeintlich nur der vernünftigen Lösung der »großen globalen gesellschaftlichen Fragen« (S. 276) verpflichtet, von diversen Interessen und wissenschaftlichen Erkenntnissen autonom und nicht durch interdependente Machtbeziehungen eng mit wissenschaftlichem Wissen verbunden. Dies verwundert umso mehr, als schließlich doch in den ausführlichen Medienanalysen bereits überzeugend herausgearbeitet wurde, wie der demografische Wandel insbesondere in (neo-)konservativer Sozialpolitik als Begründung für teils durchaus unpopuläre Reformen und Sozialabbau instrumentalisiert wird.

Reinhard Messerschmidt sieht demografisches Wissen zwar als durch und durch politisch an, versäumt es schließlich aber, die enge und machtvolle Verflechtung von demografischem Wissen und Staat bzw. Politik in neoliberalen Zeiten, ja, die partiell staatstragende und jedenfalls

systematisch politikberatende Funktion der Demografie, zumindest in den Schlussfolgerungen kritisch zu reflektieren oder wenigstens zu problematisieren, auch wenn diese Perspektive kein originärer Bestandteil der Zielsetzungen seiner Forschungsarbeit ist. Die kritisierte Demografisierung des Gesellschaftlichen scheint hinsichtlich der sozialpolitischen Instrumentalisierung demografischen Wissens nämlich keineswegs ein diskursiver Unfall zu sein, sondern eine gezielte Strategie zur politischen Durchsetzung konservativer, ja neoliberaler, Politik darzustellen und der Verschleierung der damit verbundenen machtvollen Interessen politischer Funktionsebenen wirkungsvoll zu dienen. Ist ein Anliegen der Politik aber die Verschleierung der eigentlichen Interessen am sozialpolitischen Ab- bzw. Umbau wohlhabendgesellschaftlicher (Sozial-)Leitungen unter dem Deckmantel vermeintlich durch den demografischen Wandel bedingter Handlungszwänge, so läuft auch die elaborierteste und leidenschaftlich vorgetragene sozialwissenschaftliche Aufklärung über diese vorgebliche Fehlinterpretation ins Leere bzw. trifft bei den Adressat\*innen in Staat und Politik auf taube Ohren und geschlossene Augen.

Denkanstöße für ein intellektuelles Unternehmen, in dem die machtvollen wechselseitigen Verflechtungen von Politik und Demografie aufgedeckt werden könnten, geben beispielsweise Ausführungen von Harriet B. Presser, Soziologin und Demografin sowie ehemalige Präsidentin der Population Association of America, die die traditionell enge Verbindung zwischen der Produktion von demografischem Wissen und konservativer Politik bereits 1997 wie folgt beschrieben hat:

»It is clear from various historical accounts of the growth of the discipline (Notestein 1982; Hodgson 1983, 1988; McNicoll 1992; Szreter 1993; McCann 1994) that research issues supportive of a conservative agenda have a greater chance of adoption than do those implying fundamental social change. By a conservative agenda, I mean one that does not disturb the current power structure and is ideologically compatible with the views of various elites, including those controlling funding sources. Further, a conservative agenda is easier to push if it takes a macro perspective on social issues (e.g., concerns about the welfare of society) rather than an

individually focused one (e.g., concerns about the wellbeing of individual women). This fosters the perception of objective science, even when ideological motivations are present« (Presser 1997, S. 298).

Neben dem so umrissenen blinden Fleck erweist sich Reinhard Messerschmidts Studie jedoch als inhaltlich zielführender und, abgesehen von den bereits benannten Unschärfen in der Erstellung des Textkorpus, auch methodisch überzeugender empirischer Beitrag zur Analyse und Kritik der Demografie und der Demografisierung des Gesellschaftlichen, der in seiner Breite und Tiefe bisher einzigartig ist und diverse Anregungen für weiterführende Auseinandersetzungen mit demografischem Wissen in seiner Verflechtung mit Medien und Politik gibt. Wünschenswert wäre, wenn diese Impulse in anschließenden Forschungen zeitnah aufgegriffen und weiterverfolgt würden. Die engagierte Lektüre der vorliegenden Studie wäre allerdings durch ein professionelles Sprachlektorat und eine sorgfältige Überprüfung des Literaturverzeichnisses, das nicht alle im Text zitierten Referenzen enthält, deutlich gefördert worden.

## Literatur

- Barlösius, E. (2007): Die Demographisierung des Gesellschaftlichen. Zur Bedeutung der Repräsentationspraxis. In: Barlösius, E./Schiek, D. (Hrsg.): Demographisierung des Gesellschaftlichen. Analysen und Debatten zur demographischen Zukunft Deutschlands. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9–34.
- Barlösius, E. (2010): Bilder des demographischen Wandels. In: Hartmann, H./Vogel, J. (Hrsg.): Zukunftswissen. Prognosen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft seit 1900. Frankfurt und New York: Campus, S. 231–248.
- Hummel, D. (2000): Der Bevölkerungsdiskurs. Demographisches Wissen und politische Macht. Opladen: Leske + Budrich.

- Hummel, D. (2006): Demographisierung gesellschaftlicher Probleme? Der Bevölkerungsdiskurs aus feministischer Sicht. In: Berger, P. A./Kahlert, H. (Hrsg.): Der demographische Wandel. Chancen für die Neuordnung der Geschlechterverhältnisse. Frankfurt und New York: Campus, S. 27–51.
- Kasperek, B./Speer, M. (2015): Of hope. Ungarn und der lange Sommer der Migration. 07. September 2015, <https://bordermonitoring.eu/ungarn/2015/09/of-hope/> (Abruf: 21.07.2019).
- Literaturen (2006): Land ohne Leute? Ein deutsches Dilemma. Schwerpunktheft der Zeitschrift Literaturen – Das Journal für Bücher und Themen 7 (6). Berlin: Friedrich Berlin Verlag.
- Presser, H. B. (1997): Demography, Feminism, and the Science-policy Nexus. In: Population and Development Review 23(2), S. 295–331.
- Sackmann, R./Bartl, W. (2008): Demographisierung: Bewältigungsform von Krisen der »zweiten« Natur des Menschen? In: Rehberg, K.-S. (Hrsg.): Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbände 1 und 2. Frankfurt und New York: Campus, S. 2627–2642.
- Spengler, O. (1918): Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. Wien: Wilhelm Braumüller Verlag.

*Anschrift:*

Prof. Dr. Heike Kahlert  
Ruhr-Universität Bochum  
Fakultät für Sozialwissenschaft  
Universitätsstraße 150  
Gebäude GD, Raum E1/325  
44801 Bochum  
heike.kahlert@rub.de

Britta Schneider

Rheindorf, Markus & Wodak, Ruth (2020): Sociolinguistic Perspectives in Migration Control. Language Policy, Identity and Belonging. Bristol: Multilingual Matters.

This edited volume introduces six studies on contemporary discourses on migration control in diverse socio-political settings. Besides analyses of discourses on migration control in public contexts, among them in newspapers or language policies, the book gives insight into the views and voices of those who experience migration control. The themes treated in the book range from Slovene language policy with regards to speakers of Serbo-Croat, negotiations of belonging and social positioning of UK migrants of Pakistani descent as expressed in vernacular literacy practice, biographical narratives in the US American Dreamers' movement and their functions in political discourse, discourse analytic perspectives on interviews about negotiations of ›fitting in‹ of economic migrants in the EU, historical discourse analysis of Austrian media within the discourse on migrants and refugees at the time of the so-called ›migration crisis‹ in 2015, and discursive struggles about Thai workers in Israeli farms, involving tensions between national discourse, Zionism, farmers' economic interest and workers' rights.

The introduction of the book by Markus Rheindorf and Ruth Wodak, called *Sociolinguistic Perspectives in Migration Control: An Introduction* embeds contemporary discourses on migration control in current socio-political climates of re-nationalization, which are interpreted as a counter-movement to globalization. In such climates, discourse practices of *securitization*, *culturalization* and *symbolic politics* contribute to cultural othering, implying that culture and language become crucial aspects in legitimizing tighter migration control. Constructions of migrants and their cultures and languages as ›threat‹ have a central function in these discourses. Thus, for example, widespread discourses on ›integration‹ typically entail a ›language requirement‹, where the acquisition of the language of the host country functions as a symbolic act of accommo-